

Vorwort

Covid-19 bremst alles aus. Die großen Wirtschaftssysteme. Die kleinen Unternehmen. Und natürlich ist auch unser Verlag betroffen. Eine mehrwöchige Quarantäne hat uns arbeitstechnisch zurückgeworfen. Unsere Frühjahrsausgabe erschien stets im Vorfeld vom Mannheimer Maimarkt. Der abgesagt werden musste. Würde es noch eine Print-Ausgabe von **ZukunftBeruf** geben, könnte sie nicht verteilt werden. Die Schulen und andere Institutionen, die das Magazin erhielten, sind geschlossen, Bildungsmessen abgesagt. Dennoch erreicht das Magazin mit seiner ersten reinen inet-Ausgabe (und mit den früheren E-Paper-Ausgaben!) über www.zukunftberuf.de mehr an Bildung Interessierte als je zuvor. Das mag an dem Leseverhalten liegen, Internet-Ausgaben von Zeitungen und Magazinen werden zunehmend gelesen. Bei **ZukunftBeruf** sicher auch wegen des Coronavirus. Wer daheim bleiben muss, im Homeoffice oder aufgrund von Kurzarbeit, sucht im Netz nach Qualifikationen. Und Eltern und ihre schulpflichtigen Kinder nach Ausbildungsmöglichkeiten. Von daher bedauerlich, aber auch verständlich, wenn das Angebot bei dieser neuen inet-Ausgabe nicht allzu groß ist. Viele unserer Kunden haben ihre Aufträge storniert: Bildungsträger kämpfen um ihre Existenz, Kurse sind reihenweise weggebrochen; Unternehmen, die ausbilden, wissen nicht, ob sie in einem halben Jahr noch existieren, ob sie die Ausbildung in 2020/2021 einschränken, wie man ein Vorstellungsgespräch künftig überhaupt führen soll; und Personaldienstleister wissen nicht, wohin mit ihren Zeitarbeitnehmern. Massenarbeitslosigkeit droht, Perspektivlosigkeit für die Jugend, zumindest in den nächsten Monaten. Wird die Wirtschaft irgendwann wieder hochgefahren, wird nichts mehr so sein wie Ausgang 2019. Viele soziale Errungenschaften werden überdacht werden, dazu gehören großzügige Arbeitszeitmodelle und unsere Renten. Keiner vermag zu sagen, was Ersparnisse noch an Wert haben werden, ob ein Tourismus in der bisherigen Form noch möglich sein wird; ob das Homeoffice und die Ausbildung im Jugendzimmer als Standard definiert werden. Ob wir in den nächsten Wochen einen seriösen Blick in die (nahe) Zukunft werfen

können, hängt von verlässlichen Informationen zum Covid-19 ab. Wissenschaftlich haltbare Studien brauchen Zeit. Und Zeit haben wir nicht mehr viel.

Apropos Zeit: Der Schreiber dieser Zeilen hat sich immer gefragt, warum eine Schulstunde 45 Minuten dauert. Die Lehrer damals konnten die Frage nicht beantworten; an der Uni verwies man schulterzuckend gern auf das sogenannte "akademische Viertel", die Zeit, die ein Student benötige, um von einer Veranstaltung zur anderen zu gelangen – und das gelte wohl auch für Schüler. Damit war dann die Frage beantwortet und vergessen. Sie war nicht wichtig genug, um ernsthaft verfolgt zu werden. Gut tut, wenn man vierzig Jahre später, im Jahr 2020, erfährt, dass sich auch andere Menschen gern mit "überflüssigen" Fragen beschäftigen und die Antwort beim Kultusministerium von Preußen im Jahr 1911 finden, als Klagen über müde Schüler überhandnahmen. Seinerzeit dauerte die Schulstunde 60 Minuten, der Unterricht war von Montag bis Samstag ausgelegt, täglich fünf Stunden. Aufgeteilt in zwei Blöcke, am Vor- und Nachmittag, bei einer dreistündigen Mittagspause, bis man um 16 Uhr die Schule schlaftrunken verließ. Dieses Szenario führte zu erheblichen Konzentrationsschwächen, besonders an den Nachmittagen, die Motivation brach ein, Müdigkeit kam regelmäßig auf. Der königlich preußische Staatsminister August von Trott zu Solz reagierte in seiner Funktion als Kultusminister (1909 bis 1917): Er schrumpfte die Schulstunde auf 45 Minuten. Damit wurde der Unterricht fortan komplett vormittags durchgeführt. Die Lehrer wurden angehalten, etliche ihrer Tätigkeiten wie etwa die Korrektur von Klassenarbeiten außerhalb des Unterrichts zu erledigen. Die alten Preußen bestimmen also noch heute den Alltag an deutschen Schulen. Nicht aber den Zeitablauf bei **ZukunftBeruf**. Die inet-Ausgaben lassen sich zu jeder Tageszeit nutzen, sogar unabhängig vom Ort, sofern man ein internetfähiges Handy oder Tablet besitzt, die man in der Regel auch für online-Bewerbungen nutzen kann.

Andreas Müller
ZukunftBeruf/Verlagsleitung